

Ercheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition  
Altendurger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:  
die dreispaltige Kopfzeile ober  
deren Raum 18 1/2 Pfg.

Sprechstunden der Redaction  
9-10 und 2-3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr. 230.

Sonntag den 2. October.

1887.

Stückelweiser Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

### Ämtlicher Theil.

#### Branntweinbesteuerung.

Nach § 46 des Reichsgesetzes vom 24. Juni d. Jz. betreffend die Besteuerung des Branntweins unterliegt aller am 1. October d. Jz. im freien Verkehre befindliche Branntwein der Verbrauchsabgabe von 30 Pfg. für den Liter reinen Alkohols. Dieser Steuer unterliegen auch Arrak, Rum, Cognac, Obstbranntwein, Branntweinessenzen, Liqueure und sonstige verfestete Branntweine.

Befreit von der Steuer bleibt außer dem zu gewerblichen, Heil- und wissenschaftlichen Zwecken zu verwendenden Branntwein der im Besitze von Gewerbetreibenden, welche die Erlaubniß zum Ausschanken und zum Verkaufe von Spirituosen besitzen, befindliche Branntwein in Mengen von nicht mehr als 40 Liter, sowie der im Besitze von anderen Haushaltungen-Vorständen befindliche Branntwein in Mengen von nicht mehr als 10 Liter reinen Alkohols.

Die Anmeldung des hiernach von der Nachsteuer betroffenen Branntweins liegt dem Eigenthümer ob. Die Frist hierzu ist durch die Bekanntmachung des Herrn Provinzial-Steuer-Directors vom 26. d. Mts. bis zum 3. October 1887 festgesetzt. Die Anmeldung hat bei der Steuerbezirksbestelle und zwar unter Benutzung des von dieser zu erlangenden Formulars zu erfolgen.

Das betheiligte Publikum namentlich die Gast- und Schankwirthe, sowie die Kaufleute mache ich auf vorstehende Bestimmungen aufmerksam und bemerke, daß die unterlassene Anmeldung von Branntwein mit empfindlichen Strafen bedroht ist. Die Herren Ortsrichter veranlasse ich, den Schankwirthen und Kleinhändlern noch besonders Kenntniß hiervon zu geben.

Merseburg, den 29. September 1887.

Der königliche Landrath.  
Weidlich.

#### Bekanntmachung.

Wir fordern hierdurch nochmals zur **schleunigen** Zahlung der **Mobilien-Versicherungsbeiträge** pro. II. Semester 1887 auf und bemerken, daß nach Ablauf von **8 Tagen** mit der kostenpflichtigen Abholung derselben begonnen wird.

Merseburg, den 29. September 1887.

Stadt-Steuer-Kasse.

### Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, 1. Octbr. 1887.

#### Politische Mittheilungen.

— Die niedrige Denkweise unserer Demokraten entblödet sich nicht mehr, auch an der Autorität der deutschen Rechtsprechung zu rütteln, weil gelegentlich einige demokratische Volksverhetzer durch richterlichen Spruch daran

erinnert worden, daß die oppositionelle Spektakelmacherei im Deutschen Reich auch gewisse Grenzen respectiren muß. Das paßt nun dieser Sippe nicht in ihren Kram, weshalb soll das Volk beunruhigt, es soll ihm der Glaube genommen werden, daß es sich auf die Unparteilichkeit der deutschen Gerichte, die von der ganzen Welt anerkannt wird, verlassen könne, es soll durch Klagen und heizerische Vorstöße gegen Einrichtungen unseres Staatswesens zu der Ansicht bekehrt werden, daß wir in der schlimmsten Reaktion leben. Durch alle solche Ergüsse sucht die Demokratie ihre Anhänger bei der Fahne zu erhalten und neue zu gewinnen, und das Bewußtsein, daß immer weniger in das Garn gehen, und daß das Volk unser großes Staatswesen in freier Anerkennung zu stützen sucht, anstatt sich in den engen Käfig demokratischer Verbißtheit zu sperren, dient nur dazu, die immer kleiner werdende Gruppe in immer größere Erbitterung hineinzutreiben. Man kann die Heftigkeit der Sprache in demokratischen und freisinnigen Organen gewissermaßen als Barometer der Stimmung betrachten; die in den Kreisen ihrer Anhänger herrscht: steigert sie sich, so ist anzunehmen, daß die regierenden Häupter von der Lausheit der Stimmung für ihre Anschauungen überzeugt sind.

— Das Deutschtum im Osten, welches, wenn die „Deutsch“-Freisinnler und Genossen ihren Willen durchgesetzt hätten, in seiner früheren Höhenbrödelrolle dem Kolonialismus gegenüber verblieben und allmählich ganz verflümmert sein würde, blüht unter der umsichtigen Fürsorge der die nationalen Interessen pflegenden Regierungspolitik sichtlich auf. — Laut königlicher Kabinettsordre wird mit dem 1. October in allen Volksschulen der Provinz Posen der polnische Sprachunterricht auf allen Stufen bedingungslos aufgehoben. Ebenso wird der polnische Sprachunterricht in sämtlichen Volksschulen der Provinz Westpreußen mit dem Beginn des nächsten Winterhalbjahrs in Wegfall kommen; die dadurch frei werdenden Lehrstunden sollen dem Unterrichte und den Uebungen in der deutschen Sprache zugewiesen werden.

— Die deutschen Socialdemokraten in America sind von der Centralstelle der deutschen Socialdemokratie in Zürich ersucht worden, sich den Protestmeetings der Anarchisten gegen die Einrichtung ihrer in Chicago verurtheilten Genossen anzuschließen. Bekanntlich legen sonst die Führer der deutschen Socialdemokraten hohen Werth darauf, von der großen Kluft zu reden, die sie angeblich von den Anarchisten trennen soll.

**Schweden-Norwegen.** Im Gesundheitszustand der Königin von Schweden, von welcher das Gerücht verbreitet war, sie wolle in ein Kloster gehen, ist eine ganz bedeutende Besserung eingetreten, welche eine völlige Wiederherstellung erwarten läßt.

**Großbritannien.** Londoner Berichte konsta-

tiren die Zunahme der Besorgnisse, die man in den dortigen Kreisen wegen der russischen Absichten in Zentralasien hegt, welche sich besonders seit der Flucht Eub Khan's und den offenen Untrieben in Afghanistan gesteigert haben. Hinzugefügt wird, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn die Erkenntniß des illoyalen Vorgehens Rußlands einen Rückschlag auf die Haltung Englands auch bezüglich der Stellungnahme zu der europäischen Politik Rußlands's ausübe.

**Rußland.** Der bevorstehende Nikilistenprozess in Petersburg ist nicht von besonderem Interesse. Es handelt sich wesentlich um Officiere und Militärschüler, die der Theilnahme an nikilistischen Verbindungen überwiegen sind, doch liegen besonders belastende Thatfachen nicht vor. An dem im März gemachten Attentatsversuche war keiner der Angeklagten, die übrigens alle noch sehr jung sind, betheiligt.

#### Local-Nachrichten.

\*\* Füllt die Kohlenställe, ist jetzt die Parole! In wenigen Wochen schon beginnt an kühlen Abenden das Einheizen und der lang verschmähte, gemiedene Ofen tritt wieder vollgewürdigt in Hausfreundes-Rechte. Da gilt's die Ställe zu füllen, je nach des Landes Brauch mit Holz, Torf, Kohle oder Briquettes: Hat die vorjorgliche Hausfrau ihre Gartenernte beendet und lohnen lange Reihen süßer Fruchtgläser den emsigen Fleiß, so ist jetzt der Holz- und Kohlenstall die Stätte ihres hamsterlichen Wirkens. In unsem Himmelstreich ist der Winter lang und Jahreszeiten, die wir gern noch Herbst oder schon Frühling nennen, lassen uns der künftlichen Erwärmung nicht entziehen. Wer ein offenes Auge für die Dinge um sich her hat, sieht jetzt die Speicherplätze der Kohlenhändler sich füllen, liegt in den Zeitungen und Blättern von gesteigertem Betriebe in den Bergwerken, den Wäldern und auf solchen Bahnhöfen, die Forst- und Kohlen-Revire durchschneiden, das bedeutet die Kühlung zu einem „warmen“ Empfang jenes rauhen Gesellen, der allgemach seine Vorposten sendet. Die Rebel, welche jetzt von Wald und Wiesen dampfen, sind die Fourriere des Reiss, warme und sonnige Tage halten deshalb die erfahrene Hausfrau nicht ab, den Holz- und Kohlenstall zu bestellen, sintonalen jetzt noch die billigen, die Sommerpreise gelten; wenn erst wirklich Frost kommt und alle Säumigen Heizmaterial brauchen, giebt's ein Steigen in diesem Artikel. Unnötige Kosten zu vermeiden aber versteht die deutsche Familienmutter, läuft sie doch um eines Pfennigs Unterschied bei Bäcker oder Fleischer 2 Pfennig Stiefelschuh ab, deshalb heißt ihre Parole jetzt, da es noch wohl an der Zeit ist: Füllt die Kohlenställe!

\*\* Am 1. Oct. d. J. findet das Einlegen der Fußdecken in die Coupes der Eisenbahnwagen statt, und zwar dergestalt, daß die am genannten Tage abgehenden Züge mit Fußdecken belegt sein müssen. Gleichzeitig beginnt mit diesem Zeitpunkte das Heizen der Züge, und

zwar vom 1. October bis 30. November d. J. und vom 1. März bis 30. April f. J., falls es nöthig erscheint, während vom 1. December d. J. bis 29. Februar f. J. das Erwärmen der Coupes bestimmt zu erfolgen hat. Die Heizung erfolgt, sobald das Thermometer in der Mittagszeit unter + 4 Grad Reaumur herabsinkt, während die Nachzüge zu heizen sind, sobald die Temperatur während einer Nacht auf 0 Grad Reaumur fällt.

\*\* Für unsere Geschäftsleute dürfte es wohl von besonderem Interesse sein, zu erfahren, daß die kaufmännische Uance bei Anzahlung mittelst Postanweisung 20 Pfg. für Porto in Abzug zu bringen, als Betrugsvorwurf angesehen werden kann. Einem bereits ergangenen Erkenntniß des Reichsgerichts zufolge ist dieser Abzug nicht nur unberechtigt, sondern strafbar, da in ihm der Verluſt eines Betrugs zu erkennen ist. Bisher hat gewiß kein Geschäftsmann angenommen, bei diesem anscheinend ganz berechtigten Verfahren sich einer strafbaren Handlung schuldig zu machen.

\*\* Für's Haus. Daß seine Frau in ihn verliebt ist, ja, damit ist wohl jeder Mann einverstanden, aber für die verlassenen Speisen, ob sie gleich ein Zeichen solcher Liebe sein sollen, schwärmt er durchaus nicht. Hat man nun einen zu tiefen Griff in die Wäpze des Lebens gethan, so muß man versuchen so gut, wie möglich, den Schaden zu kurieren. Man spannt über das Gefäß, in dem man die Speise kocht, ein reines Tuch, das man oft anfeuchtet. Noch besser aber zieht das Salz ein neuer, gut ausgekochter Schwamm an, den man für einige Zeit in die Speise legt. Wo die Speisen es vertragen können, setzt man noch etwas Essig oder Zucker hinzu, um den Salzgeschmack zu verdecken.

### Provinz und Umgegend.

† Quedlinburg, 27. Sept. Ein höchst beklagenswerther Unglücksfall ereignete sich am heutigen Mittage in der hiesigen Gräber'schen Muddelfabrik. Vier Arbeiter der Fabrik waren damit beschäftigt, an der vorderen Stirnwand des Dampffessels einen Schraubenschluß zu verdrücken, als sich plötzlich der Verschluß löste und sich der ausströmende Dampf wie das siedende Wasser mit aller Kraft auf die vier unglücklichen Arbeiter ergoß, in Folge dessen dieselben gefährliche Brandwunden erlitten. Mit großer Mühe gelang es, die schrecklich verletzten Arbeiter zum Krankenhause zu befördern, woselbst ihnen alsbald ärztliche Hülfe zu Theil wurde. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben, ob das Unglück in Folge etwaiger Ueberdrehung der Schraube geschehen ist; eine Kessel-explosion hat nicht stattgefunden.

† Lang er m ü n d e. Im nahen Dorfe Hämertzen hat sich am letzten Freitag nachmittag ein größlicher Unglücksfall zugetragen, der erst jetzt bekannt geworden ist. Eine herumziehende Zirkus-Bande hatte auf dem Felde Feuer angezündet und dasselbe beim Verlassen ihres Lagers nicht gelöscht. Einige Kinder aus dem Dorfe umtanden die Brandstelle und schürten die Glut. Dabei wurden die Kleider der 2½ Jahre alten Tochter der Wittve kurz von dem emporzüngelnden Flammen erfaßt. Das Kind stand im Augenblick in hellen Flammen und war, als Hülfe erschien, derart verbrannt, daß es in derselben Nacht noch seinen Brandwunden erlag.

### Bermischte Nachrichten.

\* Bei dem Octoberfest in München hat es eine kleine Störung gegeben. In den auf der Festwiese aufgeschlagenen Buden brach Dienstag Abend Feuer aus, durch das ein Weinselt und mehrere andere Buden zerstört wurden. Das rechtzeitige Eintreffen der Feuerwehr verhinderte ein weiteres Umschgreifen des Brandes. Der Wirth des Weinseltens ist ums Leben gekommen. Man hat seine verkohlte Leiche aufgefunden.

\* Wie aus Shanghai gemeldet wird, ist ein chinesischer Transportdampfer bei den Pescadorens-Inseln untergegangen. Der britische Kapitän, fast alle Schiffsofficiere und 300 chinesische Soldaten ertranken.

\* Unter den Jungen der an Bord des Schiffes „Albat“ bei Liverpool untergebrachten Besserungsanstalt brach eine Meuterei aus. Die Wächter wurden von 150 Jungen arg gemißhandelt, die

dann auch die Einrichtung des Schiffes fast ganz zerstörten, bevor Hülfe herbeikommt. Circa zwanzig Jungen versuchten sich in Booten zu retten, wurden aber eingeholt. Hinterher bekam dann der Kantschuh gehörige Arbeit.

\* Die Annahme von Trinkgeldern hat drei Berliner Eisenbahn-Rangiermeister eine Anklage zugezogen, welche vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde. Die Beschuldigten sind auf dem Stettiner Bahnhof angestellt, und es gehört u. A. zu ihren Obliegenheiten, die für hier bestimmten Güterwagen derart vor die Abladerampe zu fahren, daß die Adressanten die Ausladung so bequem als möglich bewirken können. Besonders häufig treffen größere Kartoffelsendungen ein, und die Angeklagten sind gefkändig, Jeder zu mindestens vier verschiedenen Malen kleine Trinkgelber in Höhe von 20 bis 50 Pf. von den Händlern angenommen zu haben. Der Staatsanwalt hielt dafür, daß die Beschuldigten für in ihr Amt einschlagende, aber an sich nicht pflichtwidrige Handlungen Geschenke angenommen hätten. Er beantragte Berücksichtigung vorliegender Milderungsgründe und gegen jeden der Angeklagten eine Geldstrafe von 50 Mark. Der Gerichtshof erkannte auf je 18 Mark Geldstrafe und jeder Angeklagte hat außerdem acht Mark an die Staatskasse zu zahlen.

\* Ueber ein Schmuggelmuseum in London, das eine interessante Sammlung von geschwärtzten Waaren und solchen Gegenständen enthält, deren sich die Schmuggler bei ihrem Geschäfte bedienen, wird von einem Korrespondenten berichtet: „Gleich am Eingange des Museums fällt dem Besucher eine ungeheure Wellington-Statue aus Blei auf. Die Geschichte dieses Standbildes ist eine recht merkwürdige. Das Blei unterliegt als Kriegsmaterial in England einem hohen Eingangszoll, zu Kunstgegenständen verarbeitet, ist es aber zollfrei. Ein Schlaumeier versiel nun auf die „patriotische“ Idee, Hunderte und aber Hunderte bleierne Wellingtons, die mit dem Helben von Waterloo nur eine sehr entfernte Ähnlichkeit hatten, gießen zu lassen und diese so massenhaft nach England zu importieren, daß wohl jeder Weiler mit einem solchen Monument hätte versehen werden können. Aber aufgestellt wurden dieselben nirgends, sondern sie wanderten einfach nach Birmingham in eine Kugelgießerei. Endlich ging dem Fiskus ein Licht auf und dem schwingvollen Geschäft wurde rasch ein Ende gemacht. Im Museum befindet sich ferner die etwas unförmliche thönerne Statue einer alten Frau. Es ist dies ein Model, welches zeigt, wie die Schmugglerinnen, die geschwärtzten Waaren zu verbergen pflegen. Neben der thönernen Frau hängt ein großes faltenreiches Kleid, in welchem die Taschen die Größe von Säcken haben. Auch eine Krinoline ist da zu sehen; ihre Reifen sind dicht mit theuren geschwärtzten Waaren unwickelt. Ein hoher Ohignon, mit geschickt geordneten Haaren, ist ein Magazin für Brüsseler Spitzen. Ein Schöpfungsbuch, ist da, das so sanft dreinschaut, als wollte es Einem die Hand lecken. Der kleine Buntstich lebt nicht, er ist ausgestopft mit Valenciennespizzen und Brillantringen. Dort hängt ein Winterrod. In seinem Futter fand man nicht weniger als 140 goldene Uhren. Der Zylinder daneben war einst mit geschwärtzten Schätzen gefüllt. In der Ecke lehnt ein riesiger Stod; man wäre versucht, ihn für ein schweres Mordwerkzeug zu halten. Der Stod selbst ist jedoch, wie man eines Tages entdeckte, federleicht; nur die 9000 Stück Ringe, die er in seinem Innern verbarg, hatten ihn so schwer gemacht. Ein Zuchtschloß ist deshalb von Interesse, weil er einer von jenen tausend Paaren ist, deren Sohlen mit gepreßtem Tabak gefüttert waren. Lange Tabakrollen sind als Antertaue, von außen getheert, eingeschmuggelt worden. Auf einem Tische liegt ein Delfinchen; er besteht aus Schnupftabak. Daneben liegt ein großes Buch: „Die Lebensphilosophie“ von Wolff. Schlägt man einige Blätter des Buches um, so sieht man runde Bücher in demselben, sie dienen 60 goldenen Damenuhren als Futteral. Es sind noch zahlreiche andere Gegenstände da, alle dazu bestimmt, damit die Zollbeamten an ihnen ihre Studien machen.

\* Erkennt. Ueber Freund, borgen Sie mir geschwind 100 Mark; ich habe mein Portemonnaie zu Hause gelassen und keinen Pfennig in der Tasche.“ — „Hundert Mark kann ich Ihnen augenblicklich nicht geben, aber ein sicheres Mittel, dieselben sofort zu bekommen.“ — „Sie sind außerordentlich güttig!“ — „Hier haben Sie 20 Pfennige, fahren Sie mit der Pferdebahn nach Hause und holen Sie Ihr Portemonnaie. Dann haben Sie das Geld!“ (Flieg. Bl.)

(6. Fort.) (Nachdruck verboten.)

### Der Zanthofserbe.

Erzählung von A. von der Elbe.

Sollte es denn nicht möglich sein, ihr zu helfen? Wie konnte der Heimbürger den Thränen dieses holden Geschöpfes widerstehen! Von dem nächsten Stockwerke des Thurmes führte ein zur Rechten offener Geländergang — von welchem aus man den Burghof über sah — in das Haupthaus. Als die Männer auf demselben entlang schritten, sah Heinrich Blanka über den Hof gehen in die Burg treten und jetzt auf dem Geländergange erscheinen. Er zögerte um ihr zu begegnen, aber der Diener öffnete eine Thür zur Seite und sie betreten das Gemach, in welchem der Graf sich befand. Der Knappe ging, und Heinrich stand dem ritterlichen Herrn allein gegenüber.

Der Graf von Heimburg war ein starker Mann in seinen besten Jahren, wenig älter als der Kommende. Weintrüge und Becker auf dem Tische, abgerückte Sessel und eine starkernde Röhre auf dem Grafen Angesicht bewiesen, daß er hier soeben mit seinen Gästen gezecht hatte. Ja, es wollte Heinrich bedünken, als sei der Gang des gewaltigen Herrn, welcher ein paar Schritte auf ihn zu that, nicht ganz fest.

„Du kommst aus Goslar, Geßel!“ herrschte der Graf ihn an. „Kann mir denken, was Dich herführt. Die Krämer sind sich nicht Mannes genug, heißen dich Heimstand. Was geht mich ihr erbärmlich' Geßant an?“

„Was jeden Starcken der auf Recht hält, das Unrecht, welches in seiner Nähe geschehen, angeht,“ erwiderte Heinrich fest. „Sind doch viele mächtige Herren auf dem Harze der Meinung, das Eigenthum müsse gesichert werden, so endlich Ordnung und Gebehen ins Land kommen sollen.“

„Bundesbrüder von mir haben Euch ein paar elende Röhre genommen und darum all der Lärm!“ sagte der Graf verächtlich. „Ihr Goslarer müßt Lumpenvolk sein, daß Ihr den kleinen Verlust nicht verwindet.“

„Ich bin kein Goslarer Kind, kann darum desto freier sagen, daß die Reichsfürsten keine Lumpen und in ihrem guten Rechte sind.“

„Aber bist denn Du, und was geht Dich der Handel an?“

„Ich bin einer von den verlorenen Rätthen der Stadt aus den Sechsen, die sie „Weiße-Waldleute“ heißen, und es ist meine Pflicht, für der Stadt Bestes zu sorgen.“

„Also gehörst Du in den Wald?“ fragte der Heimbürger achtkamer.

„Ja ich bin des Tannenwirthes Aeltester, vom Berggute am Brockenfuß, und der Name der Tannenjuppe kann Euch nicht fremd sein.“

„Die Tannen hielten sich bundesfreundlich zu den Swigelbes und thaten wohl daran. Der Harzburg Schatten fällt weit ins Land!“ rief der Graf. Er stützte sich schwer auf den großen Eichentisch und fuhr fort: „mich kriegt Ihr nicht auf Eure Seite; aber zeig her, was bietet ein hochweiser Rath!“ Bevor er jedoch die Hand nach der Goslarer Bottschaft ausstreckte, rührte er an einer Schelle und befahl dem eintretenden Knappen: „Frischen Wein her! Ich verschmachte bei diesem trockenen Gefellen; Blanka hat den Krug zu bringen!“ Dann riß er das Pergament mit dem daran hangenden wächsernen Inseigel, welches Heinrich in der Hand trug, an sich, schlug's mit unsicherer Rechten von einander, stößte die wenigen Reiben der Aufforderung herunter und brach in höhnisches Lachen aus. „Für nichts als die Ehre mit den Pfefferfüßen und Tuchlappen gehen, meine streibaren Outgesellen von der Harzburg fahren lassen? Haltet Ihr den Regensteiner Herrn für so dumm? Aber Ihr sollt mich kennen lernen!“ Er warf das Pergament von sich, daß es weit ins Gemach flog. „Herr Graf,“ sprach Heinrich, richtete sich hoch auf und blickte dem fast eben so Großen fest in das von Wein umflorte Auge, „Ihr seid ein streitbarer und edler Herr! dieweil Euch nun Gott Kraft und hohe Geburt gegeben, solltet Ihr das Gebot dessen, der Euch schuf, um so treuer

in Obacht nehmen, denn einem freigebigen Meister dient man gern. Haltet Euch nicht zu Feind, welche Gottes Willen verachten und sich an ihres Nachbarn Eigentum vergreifen, das sind keine Genossen für!"

Heinrich stockte, denn er sah, daß Blanka leise eintrat und niedergeschlagenen Blickes einen Humpen auf den Tisch stellte.

Der Graf fuhr herum: „fredenze mir!“ befaß er.

Gehorsam hob die Jungfrau das schwere Gefäß an die Lippen.

„Wieder Thränen? — gar in meinen Wein!“

Während entriß er ihr den Krug und hob ihn wie zum Schlage, so daß eine Fluth heraus spritzte.

Bevor die Bitternde getroffen wurde, stürzte Heinrich dem Grafen in den Arm, der Humpen fiel auf seinen Rücken nieder und zerstellte auf dem Steinboden des Gemachs; dann warf sich der Burgherr auf den Andern und beide Männer rangten mit einander.

Der Graf bebte vor Zorn und war zugleich unsicher vom Wein. Heinrich Tannen galt als der kräftigste Kämpfer im Harz, so gelang es ihm, den Angreifer zu bezwingen.

„Glender!“ brüllte der Graf und kam mühsam wieder auf die Füße, „weissen unterfängst Du Dich! — mich zu hindern — mich nieder zu werfen!“ und er stürzte sich von Neuem auf den Feind.

Heinrich wehrte sich, schlug des Grafen Arm nieder und wollte sich zur Thür wenden; nachdem der Ritter aber die Faust des Boten gefühlt hatte, bemächtigte sich seiner eine grenzenlose Wuth, er stürzte sich mit zornigem Toben auf den Widersacher, sie faßten sich, und nur mit Mühe gelangte Heinrich endlich auf den offenen Gang hinaus. Der Graf folgte — ein neuer Kampf — auf dem Hofe liefen Leute zusammen.

Heinrich sah, daß es jetzt für ihn um Freiheit und Leben gehe; hatte er bisher des halb Trunkenen geschont, so galt es nun, den Andern niederzuwerfen und selbst zu entkommen.

Er gebrauchte seine ganze Kraft, rang sich los und stieß den Burgherrn zurück; derselbe taumelte, fiel heftig gegen das Geländer des Ganges, verlor den Boden, griff in die Luft, überschlug sich und stürzte mit einem Schrei hinunter auf den Hof.

Ein Augenblick stukete Heinrich, seine That hatte aber die Gefahr für ihn vergrößert, nur eilige Flucht konnte ihn vor dem Rerker des Regensteiners bewahren. Er rannte den Gang entlang, flog die beiden Wendelsteinen im Thurm hinunter und sah sich im Gärtchen. Der Winkel war leer, des Burgherrn Sturz hatte alle Mannen der Weste, die sich zur Hand befanden, auf dem Hofe verjammelt. Diejen aber kreuzen, zum Ausgange gelangten, die Doppelthore durchschreiten, ohne aufgehalten zu werden, schien unmöglich.

Heinrich erkannte, daß nichts ihn retten könne als das Wagniß, mit dem er vorhin in Gedanken gespielt; er mußte an der steilen Wand des Regensteins hinab zu klettern suchen. Langte er mit gesunden Gliedern früher unten an als jene, welche vorausichtlich durch die Thore und Treppen des Ausgangs ihn verfolgen würden, so war er gerettet, eine andere Möglichkeit in Sicherheit zu kommen, gab es für ihn nicht. Vermochte er den gefährlichen Abstieg auszuführen, ohne daß man ihn von oben bedräute, so war viel gewonnen, er durfte also keinen Augenblick zaudern.

Einmal noch fuhr seine prüfender Blick über die klippige Wand unter ihm, er maß nicht die schwindelnde Tiefe, welche dämmerig unter ihm gähnte, er ermod nur, an welcher Stelle sich zu nächst Halt für Fuß und Hand bieten werde. Und nun in Gottes Namen über die Brustwehr!

Als sein Auge im Verschwinden hinter der Mauer zuletzt das Gärtlein überflog, sah er, daß durch die kleine Thür nach dem Hofe etliche Leute hereinstürmten und sonder Umschau nach dem Thurm rannten. Also auf falscher Fährte; eine kurze Frist, ehe man seiner gewahren mochte, ist gewonnen.

Vorsichtig läßt er mit der einen Hand den Zadenemschmitt der Erenelirung fahren und tastet mit Hand und Fuß nach neuem Halt. Es gelingt, er hat von oben richtig gemessen. Nun hängt er frei an knisterndem Gestrüpp und auf gleitendem Schnee an der moosigen Wand, der er seinen großen, biegsamen Körper anschniegt, als wolle er in jegliche Ausbucht hineinwachsen.

Neues Abwärtschieben der Glieder, Anklammern mit allen Sehnen, Niederfahren — Fassen — Rasten.

Möglichst über seinem Haupte wildes Geschrei. Köpfe neigen sich von der Brustwehr herab, Dann die Stimme des Ritters, der mit drohendem Tone ruft: „Da hängt er! Meine Armbrust — einen Speer, ich schieße ihn herunter!“

Heinrich glaubt sich verloren; welsch ein sicheres Ziel bietet sein Körper an der freien Wandfläche, wo er jetzt schwebt. Ist nur ein Glied verlegt, kann er sich nicht mehr halten. Und doch, in diesem bangen Augenblicke kommt es mit voller Zuversicht über ihn, er hat wohlgethan, für das Rechte und für die wehrlöse Maid einzutreten, Ihr stehend Angesicht erscheint ihm, neuer Muth, neues Vertrauen durchströmen sein Herz.

Unter sich kann er nicht mehr blicken, die dunklen Umrisse des Gesteins sind von der Dämmerung verwischt; aber da, etwas zur Linken, schimmert ein größeres Stück Schnee, das muß ein Abjaz sein!

Oben legt der Burgherr die Armbrust an — Heinrich bezieht seine Seele Gott und läßt sich jenem weißen Fleckchen zu hinab gleiten. Es gelingt ihm, mit den Füßen Boden zu fassen, er steht in einer Nische, des Regensteiners Bolzen saukt über ihn dahin, ein Speer folgt, man hat ihn oben aus den Augen verloren, und die Flüche und Fragen des Grafen tönen, kaum verständlich wie aus weiter Ferne an Heinrichs Ohr.

Er kann jetzt rasten und vorsichtig prüfen, wie er weiter kommt. Noch immer liegt die waldige Ebene am Fuße der Felsenhöhe weit unter ihm, aber doch fühlt er sich halb gerettet und findet auch bei sorglichem Spähen Klippen und Vorsprünge, an denen er sich halten und mittels deren er hinab gelangen kann.

Endlich steht er unten, befindet sich auf die Richtung und stürmt in den dunklen Wald, der ihn heimathlich umfängt und für die Nacht seinen Verfolgern entzieht.

So lange noch ein Dämmererschein ihn vor dem Anstoßen bewahrt, fest er seinen Weg mit dem sicheren Instinct des Waldkundigen fort, dann ruht er, um beim ersten Morgengrauen nach Goslar weiter zu wandern, und gleich nach Mittag bringt er die Abjage des Grafen von Heimbürg an den Rath.

6.

In Goslar begann man jetzt zu dem Zuge wider die Swideldes zu rüsten; der Handelsweg über den Harz wurde schneefrei, so war die Möglichkeit vorhanden, bald auf demselben mit den schweren Donnerbüchsen durchzukommen. Die Herren vom Rathe wußten nun, wie sie mit Freund und Feind daran waren und sprachen davon, in Kürze ihre Abjage auf die Harzburg senden zu wollen.

Heinrich Tannen hielt sich jetzt ebenso wenig in Goslar auf, wie damals, als er sich angeschickt hatte, nach dem Regenstein zu gehen. Für ihn gab es keine Aussicht, den Zug gegen die Swideldes mitzumachen; im Gegentheil, die Zeit war für etwas ganz anderes bestimmt; der Verspruch mit Geia sollte in Wälde, und bevor herzuziehendes Kriegsvolk die Bergpfade unsicher machte, im Tannenhofe stattfinden; was nützte es ihm, die Braut noch in Goslar zu begrüßen, er würde sie ja nächstens draußen sehen.

Während Heinrich auf dem wohlbekannten Pfade zur Heimath fürdaß schritt, kehrte sein Geist auf den Regenstein zurück. Immer wieder stand das lebende, thränenüberströmte Angesicht der Gräfin Blanka von Heimbürg vor seinem inneren Auge, und wiederholt fragte er sich, wie es möglich sei, ein solches Wesen zu quälen und so vielem Liebreiz Härte entgegen zu setzen. Wie gern hätte er der Bedrängten geholfen, aber es gab für ihn keine Hoffnung, in das Schicksal Blanka's einzugreifen. Bedrängt von diesen Erwägungen, fand er für sein eigenes Vorhaben wenig Gedanken und schaute sich überaus um, als er auf dem Tannenhofe seine Mutter in geschäftiger Unruhe und eifrigen Vorbereitungen für sein Verlobungsfest antraf.

Ein Bote von Jost Wildführ war dagewesen und hatte die Ankunft der Gäste auf Dienstag nach Benedictus, also für die nächste Woche, angesetzt, so war — falls es wirklich viel vorzubereiten gab — die Zeit knapp gemessen.

Heinrich fand die Veranstaltungen der Mutter

übertrieben. Wie Manches hatte schon einen anderen Platz und andere Ordnung gewonnen. Weshalb gab's für alle neue Schlafstellen? Warum mußte die Remenante der Eltern, zur Seite des Herdes, in ein Prunkgemach verwandelt werden? Als er hierüber ein Wort fallen ließ, wurde Frau Sibylle unwirksam, schalt ihn undankbar, da sie doch nur seine und des Hauses Ehre im Auge habe, und gebot ihm zu gehen und für reichliches Wildpret auf die Festzeit zu sorgen.

Wie gern gehorchte er! Ihr Verlangen, dem Tannenhofe ein anderes Ansehen zu geben, verstand er nicht. Seinem schlichten Sinne gefiel das Elternhaus, und Freude am Schein fand keinen Eingang in sein Gemüth. Dies Verändern des Altwohönten, dies hastige Treiben in den ehrwürdigen Räumen, verstörte ihn. Der Wald bewahrte dagegen stets denselben Frieden, den er mit befreitem Aufathmen und frommen Schauern empfand.

Wie wohl that es ihm, daß er in jenes Obdach flüchtete, sich auf der Insel im Hasebruch seinen Gedanken überlassen konnte! Wenn er von hier in der Ferne zwischen den Baumwipfeln die Zinnen der Harzburg auftragen sah, ballte sich freilich seine Faust gegen Brand von Swidelde, den verabscheuten Freier Mantas. Dann verwünschte Heinrich seine Gebundenheit, die ihn hinderte mit vor die Harzburg zu ziehen, um wo möglich den Feind niederzumerken und also die Liebliche von ihrer Qual und Sorge zu erlösen. Aber wie sollte er sich zu jener That frei machen? Ihm blieb nichts als die Erinnerung an den ergreifenden Anblick der unglücklichen Jungfrau und die Pflicht, seinen Weg fernab dem ihren traulich zu verfolgen.

Im Hause des Rathmanns Wildführ zu Goslar gab es in dieser Zeit nicht minder ein eifriges Zurüsten für das Fest im Tannenhofe, als dort. Frau Märtle hatte auf eifriges Bitten ihres Bewerbers zugestanden, daß sie mitreiten wolle. Den beiden Frauen war ein Saumthier für ihre Fußstöße bewilligt und nun stüßten sie noch eilig prächtige Festgewänder, überlegten wegen Kopfschmuck, Spitzen und Spangen und ergingen sich in Muthmaßungen über die Schönheit des Tannenhofes, der ihnen immer wieder von Rainold geliebt und gepriesen worden war. (Fortsetzung folgt.)

## Industrie, Handel und Verkehr.

**Wardauer-Biener Eisenbahn-Obligationen Ser. 2.** Die nächste Ziehung findet am 10. October statt. Gegen den Courverlust von ca. 1 1/2 % Ct. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

## Aus dem Geschäftsverkehr.

Wo Williges mit Gutem sich verbindet da hat's für Hausfrau'n einen guten Klang, kann man mit einer Variation aus Schiller sagen, wenn man einen der foeben erschienenen Kataloge von **Volich** in die Hand bekommt, und denselben eingehend durchsüchert hat. Auf 134 Seiten Text befinden sich an 400 Abbildungen, welche Alles umfassen, was einem jungen Mädchen oder einer deutschen Frau zur Kleidung empfohlen werden kann. Herrliche Costüme, schöne Mäntel, weibliche Kinnelbecken, hübsche Fätschen, weissen als mit allerlei nützlichen Hausrath wie Gardinen, Leppichen, Tischdecken und dergl. mehr, und muß man sich nur beim Beschaun darüber wundern, wie Alles mit den dabei angelegten verhältnißmäßig billigen Preisen hat in Einklang gebracht werden können. Nichts dient aber auch besser zur Uebersicht über das, was die Mode Neues gebracht, als wie ein derartiger Katalog, welcher zudem noch in der entgegenkommendsten Weise an Alle vollständig kostenfrei verhandelt wird, die daran erfahren.

## Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 2. October 1887 predigen:  
Dom: Vormittags 9 Uhr: Herr Prediger David.  
Nachmittags 2 Uhr: Herr Diakonus Bloch.  
Vormittags 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Confirmandenrath Leuchter.  
Die Wiederholung mit den Confirmanden des Doms — Sonntag den 2. October — fällt aus.  
Stadt: Vormittags 9 Uhr: Herr Diakonus Bloch.  
Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Wecker.  
Büchse und Abendmahlfeier.  
Frei 1/8 Uhr Herr Pastor Wecker. Anmeldung.  
Im Anstich an den Vormittags-Gottesdienst.  
Herr Diac. Bloch. Anmeldung.  
Einsammlung der Kollekte für das hiesige Waisenhaus.  
Neumarkt: Herr Pastor Leuchter.  
Montag den 3. October Abends 8 Uhr Versammlung der weiblichen Jugend im Pfarrhause Neumarkt.  
Altensbürg: Herr Pastor Delius.  
Büchse und Abendmahl. Herr Pastor Delius.  
Sonntag, den 2. Oct. Abends 8 Uhr, Versammlung der Junglinge, Montag den 3. Oct. Abends 8 Uhr Versammlung der Jungfrauen im Pfarrhause der Altensbürg.

# Stern-★-Cement

aus der Portland-Cement-Fabrik

„Stern“

Toepffer, Grawitz & Co. in Stettin  
empfehlen als vorzüglich anerkanntes Fabrikat in stets gleichmässiger Qualität

Richd. Toepffer,

Magdeburg.

## Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.

Ein neuer, durch seinen Gehalt an Eiweiss thatsächlich nahrhafter  
Fleisch-Extract.



Das wirksamste aller bisher bekannten Mittel zur Ernährung und Kräftigung von Kranken, Genesenden, Blutarmen und Allen, die an gestörter Verdauung leiden. Bei seinem grossen Nährwerthe und kleinen Volumen vorzüglich für Reisende, Touristen, Jäger etc.

Goldene Medaille New-Orleans 1886.— Ehren-Diplom Antwerpener Weltausstellung 1885.

Vorräthig in Apotheken, Drogen- und Kolonialwaren-Handlungen.

Den Eingang sämmtlicher Neuheiten für die  
Herbst- und Winter-Saison  
zeige ergebniss an.

**M. Baden,**

Merseburg, Burg-Str. 13.

zum Modernisiren bitte mir  
rechtzeitig einzuliefern.

**Hüte**

## Adolph Frank, Weinhandlung, Merseburg,

hält sein assortirtes Lager bestens empfohlen.

## MEY's berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig  
überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinen-  
kragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit,

Billigkeit, Eleganz  
der Form, bequemes  
Sitzen und Passen.

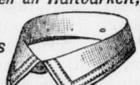
Jeder Kragen kann eine Woche lang  
getragen werden.



HERZOG  
Dtzd. M. —.85.



FRANKLIN  
Dtzd. M. —.60.



LINCOLN B  
Dtzd. M. —.55.



WAGNER  
Dtzd.-Paar M. 1.20.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in  
Merseburg: Otto Schultz, Buchbinder, Gust. Lots, Buchbinder,  
G. H. Volkmann oder direct vom  
Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Freyburger Weiss- und Rothwein  
sowie  
Freyburger Champagner, Mosel-,  
Rhein- und Bordeauxweine  
empfehlen billigst  
**Carl Adam.**

Allen Damen, welche eine gründliche  
Ausbildung im Gesange erstreben,  
empfiehlt sich als Gesangslehrerin  
**Frau Martha Straube,**  
Markt No. 4.  
Honorar: 1 St. = 1,50 M.; 1/2 St.  
= 1 M.

Münchener Spatenbräu	16 fl. 3 M.
Nürnberg. Exportbier (Reif)	16 - 3 -
Nürnberg. Schankbier	18 - 3 -
Kulmbacher Exportbier	16 - 3 -
Blume des Elstertales	20 - 3 -
Dessauer Waldschlößchen	24 - 3 -
Markranst. Lagerbier	30 - 3 -
Pilsener	24 - 3 -
Köstricher Schwarzbier	25 - 3 -
Deutscher Porter	15 - 3 -
Gräber Gesundheitsbier	22 - 3 -
Berliner Weisbier	25 - 3 -
Weizenlagerbier	30 - 3 -

empfehlen franco Haus  
die Bierhandlung von  
**Carl Adam.**

Prüfet und urtheilet selbst.

## Dr. Thompson's Seifenpulver.

Bestes, billigstes  
und bequemstes Waschmittel.

Blendend weisse Wäsche.

Große Ersparniß  
an Zeit und Geld.

Preis 20 Pf. pro 1/2 Pfd. Packet.

Dasselbe hat sich in Folge seiner anerkannt  
vorzüglichen Qualität in Tausenden von  
Haushaltungen unentbehrlich gemacht.

Zu haben bei:

Adolf Michael, J. A. Wetzel, L.  
Wohlers Zw., H. Bergmann, G.  
Raemmerer, Carl Herfurth, J. F. Beer-  
holdt Rasch, A. Berger.

Gewissenlose Firmen versuchen den  
guten Namen, den sich Dr. Thomp-  
son's Seifenpulver in einer  
Reihe von Jahren durch seine an-  
erkannt vorzügliche Qualität er-  
worben hat, zu benehmen, um  
minderwertige Nachahmungen  
in ähnlicher Verpackung einzuführen.  
Die verehrlichen Hausfrauen wer-  
den daher im eignen Interesse ge-  
beten, darauf zu achten, daß Dr.  
Thompson's Name und Schutz-  
marke mit Schwan auf den  
Packeten steht.

## Der größte Feind

aller Magenbeschwerden ist der von **Fritz  
Pitsch** in Queblinburg a. S. erfundene und  
allein echt bereite Magenbitter **Lebenssträger**.  
Derselbe hat sich durch seine guten Dienste die er  
den Verdauungs-Organen leistet, nicht allein Welt-  
ruf erworben, sondern ist als **tägliches Ge-  
nussmittel** ein beliebter Bedarfsartikel. In 1/2  
Literflaschen u. ausgemessen empfehlen in  
Merseburg: Th. Funke u. W. Derschning Nfg.;  
Keufberg: W. Hilde; Schaffstädt: Carl Apel  
u. A. G. Papst u. überall wo die Placate aus-  
hängen.

**Cordeantofel.** Frauentische à Dutz. Paar  
in. imil. Lederant. M. 4.75, in. Rindspul-  
leder M. 5, mit holzgepolten Tuchsohlen M. 6.50 bis M. 10.  
Tuchschuhe, Cordschuhe m. holzgepolten Tuchsohlen M. 11.  
Holzsohlenschuhe liefert G. Engelhardt, Zeitz.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze  
wird in kürzester Zeit durch blosses  
Ueberpinseln mit dem rühmlichst be-  
kannten, allein ächten Apotheker Rad-  
lauer'schen Hühneraugenmittel sicher und  
schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pfg.  
Dépôt in Merseburg in beiden Apotheken.

**Politische Mittheilungen.**

— Staatssecretär von Böttcher wird am Sonntag oder Montag aus Karlsbad wieder in Berlin eintreffen, aber noch nicht seine Amtsgeschäfte übernehmen, da er noch einige Monate auf dem Lande zubringen will.

— Der deutsche General-Konsul in Zanzibar, Dr. Arendt, ist zum Generalkonsul in Antwerpen ernannt worden.

— Nach einem Telegramm der Londoner „Daily News“ aus Sofia sollen sämtliche Mächte einem Vorschlage der Türkei zugestimmt haben, demzufolge in Bulgarien eine internationale Kommission unter dem Präsidium eines türkischen Delegirten niedergesetzt werden solle. In Berlin ist wohl der Vorschlag, insofern nichts von einer Uebereinstimmung bekannt. Auch wird dem Plane keinerlei praktische Bedeutung zugemessen, da die Bulgaren ihn unbedingt von der Hand weisen würden. — Unbegünstigt ist eine Meldung von neuen Truppenkonzentrationen der Türkei an der osttriumphischen Grenze.

— Die Nordd. Allg. Ztg. bemerkt zu dem Wahlausfall in Liegnitz: Wir glauben nicht, daß diesem Wahlausfalle eine besondere politische Bedeutung beizumessen sein wird.

— Im Reichsamt des Innern soll ein Arbeiterschutzgesetz ausgearbeitet werden, nachdem bekanntermaßen die betr. Reichstagsabschlüsse die Zustimmung des Bundesrathes nicht gefunden haben.

**Frankreich.** Jules Ferry, der ehemalige Ministerpräsident und bekannte Führer der Gambettisten, hielt am Donnerstag vor seinen Wählern in Epinal eine Rede und äußerte dabei, Frankreich habe das Manifest des Grafen von Paris mit Geringschätzung aufgenommen. Die Regierung fürchte die Präbendenten nicht. Das Manifest werde zweifelsohne den Vorwand zu einem Sturm gegen das Ministerium abgeben. Sollte aber eine Krise zum Ausbruch kommen, so werde dieselbe sicherlich nicht leicht zu lösen sein, und man müsse sich dann für alle Fälle bereit halten. Erpreisländerweise sei insofern die Gesamtheit der Republikaner stark genug, alle Angriffe von monarchistischer und intransigentischer Seite abzuweisen. Seine Zuhörer möchten vor allen Dingen daran denken, daß die größte Gefahr für Frankreich die innere Zwietracht sei; nur geschlossen und einig könnten alle Gefahren bestet werden.

— Pariser Blätter behaupten, der italienische Minister-Präsident Crispi werde dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe einen Besuch abstatten. — Das Journal „Paris“ versichert, von dem neuen Kegel-Repetiergewehr sollten von jetzt ab täglich 2000 Stück hergestellt werden. — Boulanger besichtigte in Lyon seine dortige Infanteriedivision. Eine große Volksmenge begrüßte ihn mit stürmischen Hochrufen. — In Sachen Grenzkonflikts haben der französische Staatsanwalt aus Nancy und der deutsche Staatsanwalt aus Kolmar gemeinsam den Ungleichort besichtigt. Von ihrem Bericht wird Alles Weitere abhängen. Bisher behauptet die Pariser Presse noch frisch und froh, die ganze deutsche Darstellung sei erfunden. Zahlreiche Deutsche haben aus Furcht vor Anklagungen in Paris in den letzten Tagen verlassen. Wichtig ist es, daß zwischen Berlin und Paris Verhandlungen zur Regelung der Grenzverhältnisse angeknüpft werden sollen, um neue Zwischenfälle möglichst zu verhüten. Das ist Alles recht schön, aber wenn das Toben und Schreien in Frankreich gegen Deutschland in bisheriger Weise fortbauert, helfen alle Vorichtsmaßregeln nichts. Jetzt fordert man in Paris stolz: Genugthuung um jeden Preis! Dem muß doch eine reifliche Prüfung vorangehen; aber davon sagt Niemand etwas. — Wir haben Recht!“, das ist der Refrain aller französischen Artikel. Dadurch läßt sich aber Deutschland nicht hange machen.

**Orient.** Fürst Ferdinand von Bulgarien begab sich am Freitag mit großem Gefolge nach dem Dragomanpaß zur Besichtigung der dortigen Bahnanlagen. Stambulow ist von seiner Reise ins Innere Bulgariens zurückgekehrt.

Aus Afghanistan kommt die Meldung, der Emir Abdurrahman habe dem Präbendenten Eub ein starkes Truppenkorps entgegengeschickt. Vorsichtshalber lasse er aber schon seine Schätze aus Kabul fortbringen und treffe Anstalten zur Ueberfiedelung nach Kandahar.

**Local-Nachrichten.**

\*\* Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, soll am 11. October im „Tivoli“ ein Elite-Concert stattfinden, gegeben von Madge Wicham, Violinvirtuosin, aus Cuneinati, Fräulein Irma Weller, Pianistin, aus Wien, Herrn Theodor Cunbary, Baritonist, aus Pesth. Wir glauben schon jetzt auf dieses Concert aufmerksam machen zu sollen und behalten uns weitere Mittheilungen über die Künstler vor.

\*\* Auf vielseitiges Verlangen hin giebt morgen Sonntag Abend Herr Tenorist Doser im „Tivoli“ ein zweites und letztes Concert, bei welchem er von den leghin mitbetheiligten Kräften unterstützt werden wird und ein vollständig neues Programm zum Vortrag gelangt. Die Preise der Plätze sind bedeutend ermäßigt und ist es nur zu wünschen, daß den Künstlern für ihre viele Mühe und für die Darbietung wirklich ausgezeichneter Leistungen diesmal ein recht volles Haus werde. Den Billetverkauf haben die Cigarren-Handlungen von Meyer, Schulke und A. Wiele. übernommen.

**Meine sparsame Frau.**

Unter dieser Ueberschrift bringt „Schorer's Familienblatt“ folgende hochamüsante Plauderei über die „Sparsamkeit der Hausfrauen“: Es müßte nichts, so sehr ich mich dagegen sträubte. Meine Frau murmelte etwas wie „Ayeann“, sah mich bald wütend, bald lebend an, so daß ich nicht länger widerstehen konnte und mich bereit machte, mit ihr auf den Markt zu gehen. „Männchen, Du sollst sehen“, sagte sie mir, „wie gut und billig ich einkaufe. Ich bin überzeugt, daß Dir das heutige Mittagessen um so besser schmecken wird, je schwerer Dir dieser Gang fällt!“

Wir waren auf dem Marke angelangt und wandten uns der zunächstliegenden Verkaufsstelle zu. Es war Obst, was hier feilgehalten wurde. Meine Frau trat an einen der Stände heran und fragte, was ein Liter Pflaumen koste. „Hier von diesen Pflaumen kostet der Liter zehn Pfennig und von diesen kosten zwei Liter fünfzehn Pfennig.“

„Zehn Pfennig ein Liter von diesen Pflaumen? Das ist ja schrecklich theuer. Es giebt doch dieses Jahr so viel Obst“, rief meine Frau aus.

„Ja, das ist aber auch etwas Feines! Bitte, kosten Sie einmal.“ Und meine Frau kostete von den Früchten und gab auch mir, daß ich davon kostete. „Wie schmecken sie Dir, Männchen?“ fragte sie. — „Sehr gut, ich denke, Du kaufst einige Liter davon.“ — „Aber doch nicht den Liter für zehn Pfennig. Das ist zu viel. Liebe Frau, wollen Sie mir drei Liter für fünfundsiebzig Pfennige lassen?“ — „Es geht wirklich nicht, Madamchen“, antwortete die Verkäuferin, „ich verdiene dabei zu wenig.“ — „Aber bei mir müssen Sie schon eine Ausnahme machen.“ — „Das sagt aber jede Dame, und wenn ich bei allen diesen eine Ausnahme machen wollte, so hätte ich bald keine Ginnahme mehr.“ — „Na, ich kaufe Ihnen dafür öfter etwas ab. Hier sind fünfundsiebzig Pfennige. Nun schütten Sie mir drei Liter in die Tasse, aber reichlich.“ Das Geschäft war gemacht.

„Siehst Du, liebes Männchen, wie gut und billig ich kaufe“, sagte meine Frau, nachdem wir den Stand der Obsthändlerin verlassen hatten. „Jetzt wollen wir zum Geflügel nebenauf gehen. Was kostet dieses Huhn?“ — „Eine Mark achtzig, der äußerste Preis!“ — „Was? So viel?“ rief meine Frau entsetzt. „Vorgetern erst habe ich ein solches Huhn für eine Mark fünfzig gekauft.“ — „Bedauere, liebe Dame, ich kann Ihnen dieses Huhn nicht anders lassen. Suchen sie sich ein kleineres aus, das können sie billiger haben.“ — „Ich möchte aber dieses Huhn.“ — „Das kostet eine Mark achtzig gnädige Frau!“ — „Nach doch ein Ende, Frau“, sagte ich etwas ungedul-

dig, „Du siehst doch, daß bei dem Handeln nicht viel herauskommt.“ — „Oho“, sagte sie, „das wollen wir doch sehen. Wollen Sie für eine Mark sechzig, sonst gehe ich!“ — „Nein, dafür sammt ich das Huhn nicht geben.“ — „Nun, dann eine Mark siebzig. Hier ist das Geld.“ — „Meinetwegen, aber viel verdiene ich dabei nicht.“

Meine Frau kaufte noch einige kleinere Sachen, von denen sich nichts abhandeln ließ, und schließlich noch ein Boulett, welches ihr die Händlerin nach schwerem Ringen für zwanzig Pfennig, anstatt der anfangs von ihr geforderten dreißig Pfennig ließ. „Kaufe ich nicht billig und gut?“ fragte mein Weibchen mich auf dem Heimweg. — „Sehr billig, du hast heute ganze fünfundsiebzig Pfennige gespart.“ — „Da spottet nur; fünfundsiebzig Pfennige heute, fünfundsiebzig Pfennige morgen und so alle Tage, das macht schon etwas aus. Das Sparen habe ich von meiner Mama gelernt. Halte jeden Pfennig zusammen, sagte sie mir immer.“ Ich schwieg.

Wir hatten eben den Nachmittagskaffee getrunken. Ich rauchte meine Cigarre und suchte mich in eine behaglichere Stimmung zu bringen. Das Huhn hatte heut nicht geschmeckt. Ob das am Huhn oder an der Zubereitung lag? Ich erlaubte mir keine Bemerkung darüber. Meine Frau saß mir gegenüber und schaute mich etwas verlegen an.

„Männchen“, begann sie endlich, „Du hast mir doch versprochen, heute einige Einfäufe für meine Wintergarderobe mit mir zu machen.“ — „Ach so“, seufzte ich, „wir wollen gehen!“ Wir traten in ein elegantes Schirmgeschäft, wo uns eine Menge Schirme zur Ansicht vorgelegt wurden. „Was kostet dieser Schirm?“ fragte meine Frau die Verkäuferin, auf einen derselben zeigend. — „Es ist das Allermodernste, sehen Sie sich besonders diesen Stock an, gnädige Frau! Es ist das neueste Pariser Muster, aber er ist trotzdem bei uns sehr billig. Wir sind im Stande, unsere Waaren so billig abzugeben, weil wir nur gegen baar einkaufen.“ — „Was kostet er?“ fragte ich endlich, denn mir war bei der langen Vorrede etwas unheimlich geworden. „Zehn Mark!“ Ich suchte zusammen. „Was kostet denn dieser Schirm?“ fragte ich, auf einen Anderen zeigend. — „Dieser kostet acht Mark.“ — „Warum ist denn aber dieser um zwei Mark billiger?“ Der Stoff, das Holz, die Arbeit, Alles scheint mir doch von derselben Güte zu sein, wie beim vorigen.“ — „Ganz recht, gnädiger Herr, die Qualität ist dieselbe. Aber die Facon ist bei jenem etwas anders, sie ist moderner. Sehen Sie sich hier diesem Stock an. Der hat überall gleiche Weite, den gleichen Umfang. Aber dieser, der theurer ist, wird nach unten hin etwas breiter. Auch die Kette ist anders.“ — „Aber doch nicht besser“, warf ich ein. — „In der Qualität nicht, aber sie ist moderner.“ — „Liebes Fräulein, ich glaube doch, daß ein Schirm bloß dazu da ist, um vor Regen und Schnee zu schützen. Da kommt es wohl sonst nicht so genau darauf an, welche Facon er hat, wenn er nur anständig und elegant ist.“ — „Aber was denkst Du? Was nicht modern ist, das ist auch nicht elegant“, rief meine Frau unwillig. Sie weinte beinahe. Ich konnte nicht anders. Ich gab zehn Mark hin, und sie nahm mit lächelnder Miene den modernsten Schirm.

Wir gingen in einen Schuhladen. Es ist selbstverständlich, daß meine Frau auch hier die allerneuesten Fußbekleidungsstücke haben wollte. Der Spaß kostete natürlich wieder zwei Mark mehr, als der Preis für ein Paar sehr hübsche, niedliche, aber nicht so moderne Stiefelchen betrug. Auch ein Futr mußte gekauft werden. Der modernste kostete natürlich wieder zwei Mark mehr. Wir waren mit dem Einkaufsen fertig und befanden uns auf dem Nachhausewege. „Nun werde ich mich sehen lassen können“, rief meine Frau jubelnd aus. — „Das Sehenlassen können kostet bloß für heute, denn nun kommen noch die modernen Winterkleider, Mäffe, Tücher und so weiter — sechs Mark mehr, als die ebenso hübschen, aber nicht so modernen Sachen, welche ich eigentlich kaufen wollte.“ — „Ja, dafür spare ich auch sonst, liebes Männchen!“ — „In der That, erst heute früh hast Du fünf-

zwanzig Pfennige gespart," antwortete ich. Mehr möchte ich nicht sagen, denn meine Frau wird leicht nervös, und ich bin erst ein Jahr mit ihr verheiratet.

### Vermischte Nachrichten.

\* Aus Baden-Baden. Die Kaiserin Augusta nahm am Freitag, ihrem Geburtstage, die Glückwünsche des Kaisers, des Königs von Belgien, der großherzoglich badischen und weimarischen Herrschaften, sowie der übrigen dort anwesenden Fürstlichkeiten entgegen. Nachmittags war Familienbinder. Zahlreiche Telegramme und Glückwunschschreiben waren von befreundeten und verwandten Höfen eingegangen. Der Ort war festlich geschmückt. — Auch an den in den Ruhestand getretenen früheren Kommandeur des zweiten Armeekorps, General von Dannenberg, hat der Kaiser ein huldvolles Anerkennungs- und Dankschreiben gerichtet für die treffliche Ausbildung des Korps, an der auch er, der General, hervorragende Verdienste habe. — Kaiser Don Pedro von Brasilien überreichte, wie noch aus Baden-Baden gemeldet wird, der Kaiserin Augusta zu ihrem Geburtstage ein Bouquet.

### Anzeigen.

Kirchen-Nachrichten von Merseburg. Stadt. Heute, Sonntag, Abends 8 Uhr, Versammlung der konfirmierten Söhne im Pastorate.

### Nachruf.

Gestern Nachmittag 4 Uhr verstarb nach längerem Krankenlager unser treues und braves Ehrenmitglied

**Herr Seilermeister Seydewitz** im 51. Lebensjahre.

Der in Gott Entschlafene gehört dem Vereine seit August 1862 mit seltener Liebe und Treue an. — War es ihm auch nicht vergönnt in rüstiger turnerischer Arbeit unter uns zu schaffen, so hat er sich doch stets bereit finden lassen, der Vereinsverwaltung seine ganze Kraft zu widmen. 15 Jahre lang befand sich der Heimgegangene im Vorstande unseres Vereins und bekleidete in demselben das mühevollste Vertrauensamt eines Säckelwirts.

Sein braves und biederes Wesen, sein offener und gerader Sinn gaben ihm so recht das Gepräge eines deutschen Turnersmannes, dessen Verlust wir mit der trauernden Familie tief beklagen. Sein Andenken wird aber unter uns und in der Turnsache fortleben und ein ehrenvolles sein!

Merseburg, den 50. September 1887.

### Der Vorstand

des Männer-Turn-Vereins.

S. Bethmann, Schnurpfel,  
Sprechwart, Turnwart,  
Herber, Stoye,  
I. Schriftwart, II. Schriftwart.  
Albrecht, Bräseke,  
Zeugwart, Singwart.

### Bersteigerung.

Montag den 3. October cr., Mittags 12 Uhr, versteigere ich zwangsweise in Kaufhauer Flur, ca. 1/2 Morg. **Kartoffeln.**

Versammlungsort: Restaurant zum Hospitalgarten-Amtshäuser hier. **Tag, Ger.-Vollz.**

### Alterthümliche Möbel.

Eine Kommode, ein Sopha und 2 Stühle, 1 Tischchen mit der Jahreszahl 1522, 1 Schränkchen, 1 große und 1 kleine Truhe.

### Gebrauchte Möbel.

Eine große Serrentwaschtoilette mit Marmorauflage und Geschir, sowie ein mahagoni Euphatisch und 1 Handtuchhalter zu verkaufen bei

K. F. Malpricht, Grünestr. 5.

## Magdeburgische Bangewerks-Berufsgenossenschaft.

### Section II.

An Stelle des Herrn Zimmermeister **F. W. Senf, Merseburg** ist vom 1. October 1887 ab Herr

Maurermeister **Bruno Bauer, Schafstedt** als Vertrauensmann obiger Genossenschaft bestellt worden.

Der Vorsitzende.  
**E. Hildebrandt.**

## Sämmtliche Neuheiten

in Kleiderstoffen u. Besätzen, Winter- u. Herbstmänteln, Tricottailen, Meublestoffen, Gardinen, Teppiche etc. etc. sind in grosser Auswahl am Lager und empfehle ich dieselben zu billigsten festen Preisen.

Bei Baarzahlung 3% Rabatt.

## Otto Franke,

Burgstrasse 8.

**Soutens u. Blofers Cacao** Bei  
**Sprengels Cacaopulver**, leicht 5 Pfunden  
löslich, garantirt rein, à Pfd. 2 M. 20 Pf. Vorzug-  
preis.  
**Liebigs u. Sibils Fleischextract**  
**Knorrs vorzügl. Suppeneinlagen**  
**grüne u. schwarze Thee's** ausgewogen und  
in 1/10, 1/4 u. 1/2 Pfunden empfiehlt  
**Oscar Leberl.**  
**Drogen- und Farbenhandlung,**  
**Burgstraße 16.**

### Hallische Strasse No. 9

ist per sofort oder später die 1. Etage zu vermieten  
**F. E. Wirth & Sohn.**

Eine Wohnung, enthaltend 2 Stuben, 2 Kammern, Küche nebst Zubehör mit Garten, ist zu vermieten und 1. Januar 1888 zu beziehen.  
**Weissenfelder Str. Nr. 2.**

Eine freundlich möblierte Stube (auf Wunsch auch Wittagertisch) per 1. Octbr. zu vermieten  
**Steinstr. No. 7.**

### Specialarzt

### Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.

heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände. **Auch brieflich.**

Eine am Leipziger Conservatorium gebildete Clavierlehrerin ertheilt in und außer dem Hause gründlichen Unterricht im Clavierspiel, sowie in der Theorie.  
Näheres bei **W. Hoffmann, Steinstraße 3.**

Ein schwarzer Hund mit weißer Brust ist zugelaufen bei **Koska, Bahnhof.**

### Männer-Turn-Verein.

Den Mitgliedern des Vereins die Trauernachricht, daß unser langjähriges Ehren- und Vorstandsmitglied

**Herr Seilermeister Seydewitz** am gestrigen Tage verstorben ist. Die Beerdigung findet am **Sonntag Nachmittag 4 Uhr** statt. Die Mitglieder werden gebeten, dem Heimgegangenen — der mit so inniger Liebe am Vereine hing — die letzte Ehre zu erweisen.

Sammeln an der Wohnung des Turnwarts, kleine Ritterstr. 2, um 3 1/2 Uhr.  
Merseburg, den 30. Sept. 1887.

### Der Vorstand.

### Feldschlößchen.

Sonntag **Tanzmusik** bei voll-  
bestem Orchester. **Kiessler.**

## Grenpan.

Sonntag den 2. October, im **neuerbauten Saale** des Herrn Hülse, großes humoristisches **Gesangs-Concert**, ausgeführt von 3 Damen, 3 Herrn 2 tüchtigen Komikern, in eleganten Kostümen. Anfang 8 Uhr. Caffeeöffnung 7 Uhr.

Entree 30 Pfg. Einen recht genussreichen Abend versprechend ladet ganz ergebenst ein

**Hülse, Gastwirth.**

## PIVOLI.

Heute Sonntag,  
den 2. October 1887  
zweites und letztes

### Concert

des Opernsängers **Carl Doser** unter gütiger Mitwirkung der Opernsängerin **Frl. Thilda Giltisch** und des Herrn **Adolf Giltisch.**

### Neues Programm.

Billets (ermäßigte Preise). Nummerierter Platz à 50 Pfg., unnummerierter Platz à 30 Pfg. sind in den Cigaretten-Handlungen der Herren **Schultze, Meyer** und **Wiese** zu haben.

### Abends an der Kasse:

Nummerierter Platz à 60 Pfg., unnummerierter Platz à 40 Pfg.

Ein alleinstehender älterer Mann mit guten Empfehlungen sucht Stellung als Portier oder Hausdiener.  
Näheres **Grünestraße Nr. 2.**

### Stadttheater Halle.

Sonntag, 2. October Nachmittags 3 1/2 Uhr **Der Probepfeil.** Abends 7 Uhr **Lobengrin.**  
Montag 3. Oct. **Calcutta.** (Drama v. Lindau).  
Dienstag, 4. Oct. **Die lustigen Weiber von Windsor.** Mittwoch, 5. Oct. **Der Freischütz.**

### Stadttheater Leipzig.

Sonntag, 2. October.  
Neues Theater. **Carmen.** Anfang 1/2 7 Uhr.  
Altes Theater. **Der Dukatenprinz.** Einlage im 2. Act.: **Der Rigelado.** Anfang 7 Uhr.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung liegt eine Einladung zur **Betheiligung an der Weseler Kirchbau-Geld-Lotterie** an, welche geneigter Beachtung empfohlen wird. — Die Ziehung findet laut Bekanntmachung im amtlichen Deutschen Reichsanzeiger bestimmt am 6. und 7. October d. J. zu Wesel statt, daher Ziehungsbekanntmachung durchaus ausgeschlossen.